

Maria Christine Holter

Manuskript der Einführungsrede zur Ausstellung „**Judith P. Fischer – RÉFLEXION**“ am 10. Jänner 2023 im ÖBV Atrium, 1010 Wien

Sehr geehrte Damen und Herren,

es freut mich sehr, dass wir den Anfang des Kunst- und Kulturjahres 2023 mit der Ausstellungseröffnung von Judith P. Fischers Einzelpräsentation „**RÉFLEXION**“ im neu renovierten ÖBV Atrium gemeinsam begehen können.

Seit rund 28 Jahren fördert die Österreichische Beamtenversicherung in ihrer Zentrale in der Grillparzerstraße Künstlerinnen und Künstler in Form von Ausstellungen und damit verbundenen Ankäufen, was über die Jahre in einer ansehnlichen Kunstsammlung resultierte. Pandemie- und umbaubedingt mussten diese Aktivitäten jedoch drei Jahre lang ruhen. Umso mehr freue ich mich nun mit Hausherrn Mag. Josef Trawöger, Vorstandsvorsitzender der ÖBV, und ÖBV-Kuratorin Jacqueline Chanton über die Wiederaufnahme dieses so wichtigen Engagements für die Gegenwartskunst.

Mit Judith P. Fischer hat die ÖBV eine großartige Künstlerin für diesen festlichen Neubeginn im Atrium gewinnen können. Dass die Wahl auf eine raumbezogen gestaltende Künstlerin fiel, macht besonders hinsichtlich der architektonischen Gegebenheiten des sich nach oben hin öffnenden Atriums Sinn. Die studierte Bildhauerin diplomierte 1991 bei Prof. Wander Bertoni an der Universität für angewandte Kunst, wo sie heute gemeinsam mit der Malerin Maria Temnitschka, die 2010 ebenfalls im Atrium ausgestellt hatte, Aktzeichnen unterrichtet. Parallel zur Bildhauerei absolvierte Fischer ein universitäres Gesangsstudium und ist neben ihrer künstlerischen Doppelbegabung und Berufstätigkeit selbst seit vielen Jahren als renommierte Ausstellungsgestalterin tätig. So wundert es kaum, wie gekonnt sie mit ihrer bis ins Detail ausgeklügelten Werkauswahl auf alle Spezifika des Raumes reagiert.

Schon im Eingangsbereich fallen die von der Künstlerin eigens für zwei Wände des Foyers entwickelten Verspannungen „**XL TENSION I**“ und „**II**“ mit den für Fischers Arbeitsweise so typischen Elastomerschnüren ins Auge, die architektonisch vorgegebene Strukturen aufnehmen und den Raster aus Schraubenmodulen an den beiden Foyerwänden weiterdenken. So entsteht buchstäblich eine Extension, eine Erweiterung der Architektur als Zeichnung im Raum, die mit Spannung (englisch „tension“) arbeitet – der von Schraube zu Schraube und natürlich auch jener der so entstandenen Komposition.

Für die gläserne Stirnwand des Atrium hat die Künstlerin ebenfalls eine temporäre In-Situ-Arbeit erdacht. Was haben sich die mit der ÖBV zusammenarbeitenden Kunstschaffenden über die Jahre nicht schon alles für diese Fläche einfallen lassen! Wir erinnern uns beispielsweise an die hunderten kleinen, quadratischen Gemälde der Installation „Solitario“ von Lidia Fiabane oder die mit dynamisch-anthropomorphen Kürzeln bezeichneten, langen Japanpapierbahnen von Lore Heuermann.

Gegenwärtig quillt ein Schwall schwarzer Kunststoffschnüre wie Gedärm aus dem „Bauch“ des schon lange nicht mehr spielbaren, jedoch beständig mächtig anwesenden Flügel der ÖBV. Das ist Premiere, und was für eine: Eine wahre Material-, ja Klangexplosion! Ein

donnernder Klavierakkord mit gewaltigem Nachhall, der sich als rhythmisch-lineare Klebeband-Installation über die Glasfläche weiter ausbreitet. „**Musik ist in der Luft!**“, so der Titel nach Jean Paul. Musik ist in der Luft – wie das fulminante Gitarrenspiel von Gabriel Guillén Navarro oder aber die bildgewordene Tonspur des von der Hand Judith P. Fischers reanimierten Klaviers.

Mit dem französischen Begriff „*réflexion*“ überschreibt die in Niederösterreich und Wien lebende gebürtige Linzerin ihre Werkinszenierung in der ÖBV. Über das eigene Tun reflektieren, es in seiner Fülle für sich selbst und andere Revue passieren lassen, ist für Fischer nicht nur Thema dieser Ausstellung sondern wurde mit der eben erst im De Gruyter Verlag erschienen Publikation „**Judith P. Fischer. Linie Form Raum**“ auch in Buchform gegossen.

Als sogenannter „mid-career-artist“ fasst die vielseitige Künstlerin für uns und andere zusammen, was in den letzten Jahren an inhaltlicher und formaler Transformation in ihrem Oeuvre stattgefunden hat. Dem umfangreichen, nahezu skulptural wirkenden Buch steht die Ausstellung im Atrium um nichts nach – können wir doch auch hier bestens nachvollziehen, wie die künstlerische Idee über die Linie zur Form findet und als Zeichnung, Objekt oder Installation in einem Raum-Zeit-Kontinuum alle Dimensionen unserer Wahrnehmung herausfordert und so unser Innerstes zu berühren vermag.

„Reflection“, nun englisch ausgesprochen und auch anders konnotiert, heißt eine nicht in der Ausstellung befindliche spiralartige Wandplastik aus pulverbeschichtetem Rundstahl, anhand derer exemplarisch klar wird, was es mit diesem mehrdeutigen titelgebenden Begriff auf sich hat und welcher Aspekt davon in vielen Arbeiten Fischers zum Tragen kommt – nämlich, wie bei allen dreidimensionalen Werken, die Licht- und Schattenwirkung. Jedes ihrer linearen Objekte ist zugleich als Skulptur und als Zeichnung im Raum fassbar. Fischers Kurven, Loops und Spiralen hinterlassen an Wänden, Pilastern und bisweilen auch am Boden den Widerhall ihrer gewundenen Gestalt in Form des eigenen Schattens. Dadurch wird die Materialität dieser Arbeiten in den Fokus gerückt, zugleich aber auch wieder zurückgenommen und als von der jeweiligen Beleuchtung abhängiger Schattenwurf der Auflösung preisgegeben.

Licht und Schattenwirkung, Dreidimensionalität und Plastizität sind nicht nur Fischers Skulpturen sondern auch ihren Zeichnungen von jeher eingeschrieben. Als ich Judith in Vorbereitung auf diese Ausstellungseinführung in ihrem Wiener Atelier besuchte, fragte ich sie – wie alle Kunstschaaffenden, mit denen ich zusammenarbeite – wie sie zur Kunst gekommen sei, quasi zum Kunstmachen verführt worden wäre.

Sie erzählt mir, sie habe schon als Kind emsig gezeichnet, wäre von ihren kunst- und kulturaffinen Eltern gefördert worden, indem man sie einfach „gelassen“ hätte – ein fruchtbringender Umstand in Kindheit und Jugend, der später nachhaltig wirksam werden sollte, als sie als junge Erwachsene gleich zwei künstlerische Studien begann. Für ihre Entscheidung wären wohl auch das FORUM METALL (der Skulpturenpark an der Linzer Donaulände) und Michelangelos David in den Uffizien verantwortlich gewesen.

Während sie anfangs noch Kunstgeschichte an der Uni Wien studierte, habe sie Prof. Adolf Frohner, der damals das Aktzeichnen an der Angewandten geleitet hatte, bei Gelegenheit ihre Zeichnungen gezeigt. Er hätte sie daraufhin als externe Studentin sofort

eingeladen, daran teilzunehmen. Ihm war neben dem Talent Fischers aufgefallen, dass sich ihre gezeichnete Spur nie ausschließlich als zweidimensionales Lineament manifestiert, sondern dazu dient, plastische Form, also Volumen, herauszubilden. Dieses Charakteristikum kennzeichnet Fischers Bleistiftzeichnungen bis heute.

In den beiden Seminarräumen der ÖBV zeigt uns die Künstlerin Kostproben ihrer aktuellen Zeichenkunst: Im rechten drei surreal auf mich wirkende Grafiken aus der Serie „**PILLOW TALKS**“, die mich in ihrer Umkehrung der Verhältnisse an Werke René Magrittes denken lassen und intime Themen wie Schlaf, Traum, Ein- bzw. Zweisamkeit umkreisen. Besonders in der ganz rechten, erst vor Weihnachten fertiggestellten Arbeit „**2gether**“ spart Fischer nicht vor sexuellen Konnotationen. Sie sind aber niemals vordergründig, sondern spielen lustvoll mit unserer Wahrnehmung. Die tatsächlich räumlich ausgeformten Gegenstücke zu den Zeichnungen sind die mit Kunstharz plastifizierten und mit Bleistift überzeichneten Bettpolster-Objekte, die hier gleichsam die Wand hinaufkriechen.

Im linken Raum geht es um das Denken – „das Denken, mit Herz und Hirn“, wie Fischer es ausdrückt. Wir sehen ganz links die großformatige Grafitzeichnung „**Brainstorming**“, welche mit den beiden im Foyer befindlichen Plexikästen voll tausender Gummiringel, einem roten Gewusel unter dem Titel „**HE**“ und „**SHE**“, korrespondiert. Dazu Bleistiftarbeiten, die sich dem ähnlich unentwirrbarem Geflecht von Adern, den zu- und ableitenden Blutgefäßen des Herzens sowie den Windungen des menschlichen Gehirns zeichnerisch nähern. Auch hier darf der anatomischen Fantasie freier Lauf gelassen werden...

Fischer erforscht vertraute Formen und Strukturen aus der Natur oder ihrer alltäglichen Umgebung und befragt sie nach deren Gesetzmäßigkeiten. Mit ihrer Kunst stellt sie sie zeichnerisch und skulptural in einen neuen Kontext und verfremdet so das reale Vorbild zum Kunst-Objekt. Durch die bisweilen stark von der Wirklichkeit divergierenden Wahl des Materials und der haptischen Magie ihrer Objekte überrascht sie ihr Publikum jedes mal aufs Neue und lädt es zur polysinnlichen Erfahrung ihrer Werke ein: Wie gerne würde man mit den Händen in den Kaskaden von Elastomerschnüren wühlen, die weiche und doch künstliche „Haarpracht“ streicheln und sich darin verlieren.

Wie sehr fühlt sich unser Auge von den gelben, orangen, roten, blauen und vielfarbigen Webstrukturen der Serie „**5 Farben**“ angezogen oder auch vom Weiß-Schwarz-Grau-Akkord der „**VARIATION ÉLASTIQUE²**“. Und wenn wir uns in die musikalisch inspirierte Installation „**Musik ist in der Luft!**“ hineinräumen, können wir dann nicht auch jene Klänge hören, die Fischer möglicherweise dafür im Kopf hatte, als sie das Werk schuf?

Imagination und Realisation gehen bei Fischer eine höchst produktive Verbindung ein, die ihr schon viele Preise, Auszeichnungen und monumentale Aufträge im öffentlichen Raum beschert hat. Dennoch verlor die sympathische Vielarbeiterin nie an Bodenhaftung: „Kunst muss für mich greifbar sein“, schreibt Judith P. Fischer im Ausstellungstext, „Wie das Leben. Und doch Neues ausdrücken.“ Möge dies der Künstlerin auch in Zukunft so scheinbar spielerisch leicht gelingen!

Uns allen wünsche ich nur einen feinen Abend hier im Atrium und schließe mit einer Sehnsucht für das Jahr 2023, die Fischer im Foyer als Aluminiumplastik verwirklicht hat: „**TOUT VA BIEN.**“ Alles ist oder wird gut. Hoffentlich!